

Effizienzgewinne im Firmenkundengeschäft

E-BILANZ Seit diesem Jahr sind alle Unternehmen in Deutschland dazu verpflichtet, ihre Bilanz elektronisch an das Finanzamt zu übermitteln – einschließlich der bislang davon ausgenommenen Personengesellschaften. Eigentlich war die sogenannte E-Bilanz ausschließlich als Schritt in die digitale Zukunft der Finanzämter geplant. Doch inzwischen arbeitet auch die Kreditwirtschaft daran, sich Bilanzen künftig elektronisch übermitteln zu lassen. Eine Initiative von Banken und Sparkassen, die sich im Projekt „ELBA – Elektronische Bilanzabgabe“ zusammengeschlossen haben, treibt dieses Vorhaben voran. Denn die Institute haben das Potenzial der E-Bilanz erkannt: Mit ihr lassen sich hohe Effizienzgewinne realisieren, die Beratungsqualität verbessern und Cross-Selling-Potenziale erschließen. *Ulrich Meyer | Daniel Holl*

Keywords: Unternehmensführung, Risikosteuerung, Firmenkunden

Während deutsche Banken in den vergangenen Jahren bereits große Fortschritte bei der Industrialisierung im Privatkundenbereich gemacht haben, schlummern im wettbewerbsintensiven und unter sinkenden Margen leidenden Geschäft mit Firmenkunden noch erhebliche Effizienzpotenziale. Die digitale Übertragung der Bilanz kann der grundlegende Baustein für eine weitgehende Industrialisierung des Firmenkundengeschäfts darstellen.

Bisher übermitteln Unternehmen den Banken ihren Jahresabschluss überwiegend in Papierform oder als PDF. Die Kreditinstitute erfassen ihn dann in ihren eigenen IT-Systemen. Dieser Eingabeprozess ist manuell aufwendig und damit nicht nur teuer, sondern auch fehleranfällig.

Stichproben haben zudem ergeben, dass Banken in einigen Fällen Bilanzen des gleichen Unternehmens sogar mehrfach erfassen. Außerdem kommen die Mitarbeiter durch unterschiedliche Ausbildung und Erfahrung zu unterschiedlichen Ergebnissen in der Beurteilung von Kapitaldienstfähigkeit und Bonität.

Eine Ursache dafür ist zum Beispiel die unterschiedliche Interpretation der Regelmäßigkeit von GuV-Positionen. Dies zeigt: Trotz entsprechender Vorgaben für die Bilanzanalyse kann die Zuordnung einzelner Bilanzpositionen subjektiv unterschiedlich bewertet werden. Mit einer regelbasierten Verarbeitung würden genau diese Interpretationen eliminiert.

Effizienz- und Qualitätsgewinne für Banken

Entfällt die manuelle Eingabe der Jahresabschlüsse, sparen Banken Zeit und Kosten bei der Erfassung. Wie Analysen zeigen, beträgt der Effizienzgewinn 15 bis 20 Minuten pro Bilanz. Die tatsächliche Ersparnis für Banken ist jedoch deutlich höher. Denn bei einer digitalen Übermittlung kann auch ein Großteil der quantitativen Bilanzanalyse künftig automatisch erfolgen, und das bedeutet eine zusätzliche Zeitersparnis von etwa einer Stunde täglich pro Bilanz. Diese Größe basiert auf dem Erfahrungswert, dass ein Bilanzanalyst pro Jahr bis zu 600 Bilanzen auswertet, was etwa drei Bilanzen am Tag entspricht.

Die Kreditwirtschaft hat das Potenzial erkannt und will die Chancen der ohne-

hin für das Finanzamt zu erstellenden elektronischen Bilanzen nutzen. Dabei sollten jedoch auch die Einnahmen-Überschuss-Rechnungen der nicht bilanzierungspflichtigen Kleinunternehmen berücksichtigt werden. Nur so kann das komplette Potenzial der Umstellung gehoben werden.

Frühere Ansätze für eine Umstellung scheiterten unter anderem daran, dass keine einheitliche Schnittstellendefinition für die Übermittlung zur Verfügung stand. Mit der E-Bilanz, die auf der frei verfügbaren Sprache XBRL (eXtensible Business Reporting Language) basiert, existiert nun ein solcher Marktstandard. Deshalb hat eine Initiative von Banken und anderen kreditwirtschaftlichen Datenempfängern mit dem Projekt „ELBA – Elektronische Bilanzabgabe“ eine Kooperation ins Leben gerufen, die unter anderem den Umfang der weiterzugebenden Daten sowie die prozessualen Rahmenbedingungen festgelegt, die Sicherstellung der Identität zwischen bisherigen Jahresabschlüssen und dem elektronischen Datenaustausch überprüft und die notwendigen Schritte zur Etablierung der E-Bilanz für Banken am deutschen Markt in die Wege leitet. Der Initiative gehören un-

ter anderem die Bundesbank und Spitzenverbände der deutschen Kreditwirtschaft an. Voraussetzung für ihren Erfolg ist eine breite Teilnahme der Kreditinstitute sowie die Einbindung aller am Prozess beteiligten Stakeholder.

Kreditrisiken besser steuern

Es geht jedoch nicht nur darum, mit der im einheitlichen XBRL-Format eingereichten E-Bilanz die Prozesskosten zu senken und die Kreditanalyse zu automatisieren. Die digitale Übermittlung bietet weitere Chancen in wichtigen strategischen Handlungsfeldern.

So lässt sich beispielsweise die Risikosteuerung optimieren. Die Banken könnten künftig Ampelsysteme integrieren, die auf Bilanzkennzahlen basieren: Unterschreitet beispielsweise die Eigenkapitalquote einen bestimmten Wert, geht die Ampel auf Rot und signalisiert der Bank Handlungsbedarf. Überdies könnten die Institute automatisierte Risikohinweise in die Bonitätsanalyse integrieren. Solche Maßnahmen tragen zu einer Reduktion der Risikokosten bei. Zugleich hilft die Entlastung bei Standard-Engagements den Mitarbeitern, sich in ihrer Analysetätigkeit auf große, risikorelevante Engagements zu konzentrieren.

Auch die Beratungsqualität könnte verbessert und Cross-Selling-Potenziale erschlossen werden. Bislang nutzen Banken die Kundendaten häufig in Silos – und nicht abteilungsübergreifend im gesamten Haus, da sie intern verschiedene IT-Systeme einsetzen. Die Folge: Das vertriebliche Potenzial aus der Bilanzanalyse wird unzureichend ausgeschöpft. Herrscht hingegen Transparenz und muss der Finanzdienstleister nur ein einheitliches Datenformat interpretieren, kann er die Bilanzanalyse vertrieblich effizienter nutzen. Die Einführung einer elektronischen Bilanzübertragung und -analyse ist der optimale Zeitpunkt, um diese Datensilos aufzulösen und die Daten bankweit nutzbar zu machen.

Der Weg zur bedarfsorientierten Beratung führt über Cross-Selling-Signale, die automatisiert auf Basis der Bilanzdaten erzeugt werden. Dabei sind auch Vergleiche mit einer branchenbezogenen Peer-Group möglich. Ein solches Signal könnte beispielweise erzeugt werden, wenn die Bilanzdaten eines Kunden ein branchenunüblich hohes Debitorenziel zeigen. Der Bankberater könnte seinem Kunden dann eine Factoring-Lösung empfehlen.

Kreditwirtschaft steht vor Herausforderungen

Die Vorteile einer digitalen Übermittlung der Jahresabschlüsse liegen also auf der Hand. Auf dem Weg dahin sind jedoch Herausforderungen zu meistern. So basiert die Kreditanalyse durch den Finanzdienstleister in der Regel auf der handelsrechtlichen und nicht auf der steuerlichen Bilanz. Dadurch muss aufseiten der Datenlieferanten – Steuerberater und Wirtschaftsprüfer – geklärt werden, wie die Mehraufwände zur Übertragung der handelsrechtlichen Bilanz getragen werden. Bislang gibt es jedoch keinen ausreichenden Anreiz für sie, ungeachtet dessen am XBRL-Standard für die Bilanzanalyse teilzunehmen.

Eine weitere Schwierigkeit ist der Übermittlungsprozess. Soll eine direkte Übertragung von jedem Firmenkunden zu allen Banken erfolgen, mit welchen er eine Geschäftsbeziehung unterhält, oder soll dies eine zentrale Stelle übernehmen, die ein Bilanz-Transfer-System verantwortet? Da viele Unternehmen die Erstellung der E-Bilanz an ihren Steuerberater ausgelagert haben, steht ihnen zudem hausintern das XBRL-Format gar nicht zur Verfügung. Deshalb wäre für die Übertragung eine Delegation an den Steuerberater zielführend, was jedoch haftungsrechtliche Fragen nach sich zöge.

Doch solche Herausforderungen gilt es zu meistern. Denn die Gefahr ist groß, dass die risikoaffineren kleinen FinTechs und Peer-to-Peer-Plattformen die

Institute durch intelligente Serviceangebote überholen.

Fazit

Mit der Festlegung des einheitlichen Datensatzes zur Übermittlung der Bilanzdaten an den Finanzdienstleister bieten sich große Chancen, die Effizienz und Qualität im Firmenkundengeschäft zu erhöhen. Der Erfolg der E-Bilanz steht und fällt jedoch damit, ob es gelingt, allen beteiligten Parteien die Vorteile aufzuzeigen: Kreditwirtschaft, Firmenkunden und wirtschaftsberatenden Berufen. Die beiden letztgenannten müssen sich auf die digitale Übertragung umstellen. Aufgabe der Banken ist der Aufbau und die Integration einer Schnittstelle zur E-Bilanz im einheitlichen XBRL-Format sowie die Einbindung in die bestehenden Prozesse. ■

Autoren: Dr. Ulrich Meyer, Executive Consultant; Daniel Holl, Expert Consultant, Unternehmensberatung Cofinpro, Frankfurt am Main.

Bereits seit dem Wirtschaftsjahr 2013 müssen alle buchführungspflichtigen Unternehmen ihre Bilanz elektronisch an die Finanzbehörden übermitteln. Für das Geschäftsjahr 2015 ist die sogenannte E-Bilanz nun erstmals auch für Personengesellschaften Pflicht. Die Bilanzdaten sowie die Gewinn- und Verlustrechnung sind dabei nach einer von der Finanzverwaltung vorgeschriebenen Gliederung elektronisch zu übertragen – der Taxonomie. Enthält die Bilanz Ansätze oder Beträge, die den steuerlichen Vorschriften nicht entsprechen, haben die Firmen diese mit Anmerkungen den Regeln anzupassen und ebenfalls gemäß Taxonomie auf elektronischem Wege zu übertragen. Der Gesetzgeber zielt darauf, durch die elektronische Übermittlung der Steuerbilanz Fehlübertragungen bei der Dateneingabe zu vermeiden, Prozesse effizienter zu gestalten und der Finanzverwaltung umfassende Möglichkeiten zur Datenauswertung zu geben.